



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Abrüstungskonferenz und Rüstungskonvention

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

noch in mächtigem Wogengang weiterwälzte. Nur eins erschien fraglich: ob sie Gelegenheit fand, das ganze Volk zu einer ungeteilten Masse zusammenzufassen und als geschlossenes Ganzes in einer Gesamtkundgebung zu vereinigen.

Doch auch dazu wurde Rat. Und zwar kam der Anlaß, das ganze Volk aufzurufen und in der Partei gleichsam aufgehen zu lassen, wieder einmal von außen. Die äußere Politik lieferte das Kampffeld, auf dem ganz Deutschland eines Herzens und eines Sinnes zusammentrat, um in einer entscheidenden Stunde für die Regierung Hitler zu zeugen.

Der Anstoß zu dieser Kundgebung ist von der Entwicklung der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz ausgegangen, die sich im Oktober noch einmal an die Aufgabe machte, Europa durch eine Rüstungskonvention zu befrieden. Niemand sah ihr hoffnungsvoll entgegen. Es handelte sich nicht mehr darum, die allgemeine Abrüstung durchzuführen, sondern man war nur noch darauf bedacht, diese als undurchführbar erscheinen zu lassen und ein Abkommen zu treffen, das jedem Lande die größtmögliche Rüstung sicherte. Die zum Kardinalproblem der Politik erhobene allgemeine Abrüstung ist dadurch um ihre pazifistische Verkleidung gebracht worden. Als diese fiel, entdeckte man, daß sich darunter nichts anderes verborgen hatte als das Knochengeriüst einer unhaltbar gewordenen Machtverteilung, die der Wirklichkeit nicht mehr entsprach. Nun konnte man nicht mehr im Zweifel sein, daß alle Versuche, die Waffenrüstungen der Mächte dauernd auf den Vertrag von Versailles zu gründen, zum Scheitern verurteilt waren. Im Grunde wurde in Genf schon um die Neuverteilung der Macht gerungen, war jede Macht bestrebt, eine günstige Ausgangsstellung für die Wiederaufnahme einer auf Bewegung gerichteten Politik zu erlangen.

Das europäische Staatensystem, das man in Versailles in Blei gegossen, hatte die Fassung gesprengt und strebte neuen Bindungen zu. Der Pakt Mussolini hatte diese Entwicklung schon vorweggenommen, ohne sich äußerlich von der Genfer Vertragspolitik zu entfernen. Die in ihm enthaltene Machtsetzung wies einem neuen Europa den Weg. Aber er rief auch die Gegenspieler auf den Plan.

Die Politik Frankreichs ging nun darauf aus, den alten St-

zident zusammenzufassen, um dadurch der Erweiterung des Begriffes Okzident entgegenzuwirken und nicht aus der kontinentalen Vormachtstellung geworfen zu werden. Dabei kam Frankreich der Gestaltwandel Spaniens zugut, das der Monarchie im Jahre 1931 wieder einmal entsagt hatte, um sich in einer parlamentarischen Republik auszuleben, die von vornherein Stetigkeit und Zielsicherheit vermessen ließ. Sie war aus einer fehlgeschlagenen militärischen Diktatur hervorgegangen und holte, ähnlich wie dies von 1919 an in Deutschland geschah, die auf das Parteienregiment gestellte Entwicklung nach. Diese mußte durchlaufen werden, ehe wieder eine neue Zusammenfassung der nationalen Kräfte erfolgen konnte. Die spanische Republik war daher von vornherein marxistisch und föderalistisch gerichtet. Sie gab sich in inneren Kämpfen aus und ordnete die äußere Politik nach den Wünschen Frankreichs.

Frankreich hatte nicht nur an den Pyrenäen einen sicheren Halt, sondern fand jetzt auch in Spanien einen Stützpunkt, der ihm erlaubte, sein nordafrikanisches Reich dem Mutterland noch enger zu verbinden. Das wurde durch eine Konvention ermöglicht, die den Franzosen gestattete, in gewissen Fällen die spanischen Luftwege und Lufthäfen zu benutzen und Spanien Unterstützung in Spanisch-Nordafrika zusicherte. Da Frankreich seine Beziehungen zu Italien durch seine Zustimmung zum Pakt Mussolini befestigt sah, war ihm also nun die Möglichkeit gegeben, in Genf noch entschiedener aufzutreten. Das französisch-englische Verhältnis war ja durch die Rückbildung der insularen Stellung Englands zu Frankreichs Gunsten gewandelt, und das französisch-belgische Verhältnis hatte keine Abschwächung erlitten. Zwischen diesen beiden Verhältnissen bestand zwar noch keine innere Verbindung, aber sie waren parallel gerichtet. Das Verhältnis Belgiens zu Frankreich war durch die gemeinsame Frontstellung gegen Deutschland vorbestimmt und hatte in der Aufrichtung einer gemeinsamen Abwehrfront und in einer Militärkonvention Ausdruck gefunden. Das belgische Heer war dadurch zur linken Flügelgruppe des französischen Heeres geworden. Dieses einseitige Verhältnis konnte eine Erweiterung erfahren, wenn es gelang, auch England in nähere Beziehungen zu Belgien zu bringen. Das lag auch in Belgiens Interesse, und da beide Länder,